

Die Strafvollzugsanstalt Hoheneck. Das zentrale Frauengefängnis der DDR 1950 – 1989/90

von Sebastian Lindner

Folgt man der Idee des Bürgerrechtlers und Schriftstellers Jürgen Fuchs, wonach sich die Qualität eines Staates nach der Beschaffenheit seiner Gefängnisse bemisst, dann kann Hoheneck als Musterbeispiel für die Defizite des realsozialistischen Strafvollzugs im Speziellen und die DDR im Ganzen dienen. Vierzig Jahre lang stand der Name Hoheneck für berüchtigten Frauenstrafvollzug. Nun soll die Zeit zwischen 1950 und 1989/90 einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, da jegliche wissenschaftliche Analyse des größten Frauengefängnisses der DDR bisher ausgeblieben ist. Im Gegensatz zu bisherigen Arbeiten zum sozialistischen Strafvollzug wird die Gruppe der kriminellen Häftlinge nicht ausgeblendet, sondern in die Untersuchung einbezogen, so dass erstmals der gesamte Mikrokosmos Strafvollzugsanstalt, inklusive des Personals, Gegenstand einer wissenschaftlichen Arbeit wird.

Anhand des berüchtigten Stollberger Frauengefängnis wird damit einem konkreten Haftort Gestalt verliehen, um an ihm die Facetten des realsozialistischen Strafvollzuges und dessen Transformation aufzuzeigen. Die Fokuserweiterung auf alle Insassen und das Personal ermöglicht eine dezidierte Untersuchung des Zusammenlebens der politischen und kriminellen Häftlinge in der Verwahrung als auch am Arbeitsplatz, der Rolle der Volkspolizisten als Aufseher und „Erzieher“ sowie der Staatssicherheit, und ist notwendig um fundierte Rückschlüsse auf den gesamten Repressionsapparat zu ziehen.

Vierzig Jahre Hoheneck Strafvollzug bedeuten keinen monolithischen Block sozialistischen Strafvollzugs. Vielmehr ist es ein Nebenher von Kontinuitäten und Brüchen, die sich weder auf die formale Gesetzgebung noch auf die vor Ort handelnden Personen allein eindampfen lassen. Denn die politische Großwetterlage hat maßgeblichen Einfluss auf den Strafvollzug. Ob Stalins Tod und die anschließende Entstalinisierung, Mauerbau, UN-Beitritt oder Glasnost und Perestroika – all diese Ereignisse schlugen sich im Strafvollzug in unterschiedlicher Intensität nieder. Mal bedeuten sie eine Welle von Entlassungen, ein anderes Mal füllen sich die Zellen schneller als je zuvor. So bemerkten die Gefangenen während des Volksaufstandes, dass die Auf-

seherinnen plötzlich viel freundlicher waren. Und als die DDR um internationale Anerkennung rang, schlug sich dies auch im neuen Strafvollzugsgesetz nieder.

Eine nahezu alles überlagernde Signatur des realsozialistischen Strafvollzugs und damit von Hoheneck war der repressive Charakter des Arbeitseinsatzes. Unter dem Vorbehalt des Erziehungsanspruches, mit dem vermeintlichen Ziel die Gefangenen (wieder) zu vollwertigen und nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen, wurden die Insassen der ostdeutschen Gefängnisse zur Zwangsarbeit herangezogen. So mussten die Frauen in Hoheneck Bettwäsche für westdeutsche Versandhäuser nähen, Uniformen für Strafvollzugsbedienstete anfertigen, Elektromotoren montieren, Damenstrumpfhosen herstellen und die Logistik der Haftanstalt unterstützen. So wurde mit der Zeit die Gefängnisproduktion ein fester Bestandteil der Planwirtschaft, was besonders dann offensichtlich wurde, wenn Amnestien dazu geführt hatten, dass die anvisierten Produktionsziele in Gefahr gerieten, weil nicht genügend „Personal“ vorhanden war.

Die Rekonstruktion und Analyse der Vorgänge in und um Hoheneck fußen auf umfassenden Quellenmaterial unterschiedlichster Provenienzen. Neben dem Bundesarchiv, den Sächsischen Staatsarchiv Chemnitz und Dresden, der BStU nähren auch das Archiv des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland und die unverzeichneten, doch unverzichtbaren Bestände der JVA Waldheim das Wissen um die Strafvollzugsanstalt. Gerade die in Waldheim eingelagerten Gefangenenpersonalakten bilden einen reichhaltigen Fundus, der u.a. Auskunft über den sozialen Background, Straftat und Strafmaß der Gefangenen gibt.